

□ Lesezeit: 12 min.

„Die Philotheas sind philanthropisch“, schrieb Franz von Sales, um damit zu zeigen, dass es keinen Widerspruch zwischen den beiden Begriffen gab. Die Liebe zu Gott ist untrennbar von der Liebe zum Menschen, und es besteht eine enge Entsprechung zwischen den beiden Lieben; in der Tat, „wo immer die Liebe zu Gott blüht, blüht auch die Liebe zum Nächsten“. Mehr noch, das Wachstum der einen kann nicht ohne das Wachstum der anderen geschehen: „Es sind zwei Lieben, die nicht ohne einander auskommen können, und je mehr wir Gott lieben, desto mehr werden wir auch den Nächsten lieben.“

Warum den Nächsten lieben?

Die beiden Gebote der Gottesliebe und der Nächstenliebe sind ähnlich, trotz der Distanz, die das Unendliche vom Endlichen, das Unsterbliche vom Sterblichen, den Himmel von der Erde trennt; dies aufgrund der Tatsache, dass der Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist. Wir alle können feststellen, dass wir „das Bild des jeweils anderen“ sind, weil wir alle das Bild des Schöpfers in uns tragen.

Ein weiterer Grund ergibt sich aus dem Geheimnis der Menschwerdung, das heißt aus dem Leben und Leiden Christi. In einem bemerkenswerten Kapitel des *Theotimus* legt der Autor in Form einer „Liste“ oder „Zusammenfassung“ die zwölf Eigenschaften der Liebe dar, durch die Jesus „die Güte und Liebe Gottes zu den Menschen“ offenbart hat: das Wohlgefallen, das Wohlwollen, die Vereinigung, die Ausgießung, die Ekstase, die Bewunderung, die Kontemplation, die Ruhe, die Zärtlichkeit, der Eifer, das Schmachten und der Tod.

Der Kalvarienberg wird für den Autor des *Theotimus* zum „Berg der Liebenden“, so genannt, weil es der Berg dessen war, der sich in die Menschheit verliebt hat. Nun wird die Liebe zum Menschen, die Jesus gelebt hat, zu unserer Liebe, und sein vergossenes Blut bildet gleichsam den „Zement“, der uns eng miteinander verbindet:

Lasst uns einander also sehr lieben, und zu diesem Zweck jenes Motiv nutzen, das

so viel Kraft hat, zur heiligen Liebe anzuspornen, nämlich, dass Unser Herr am Kreuz sein Blut bis zum letzten Tropfen auf die Erde vergossen hat, gleichsam um einen heiligen Zement zu machen, mit dem er alle Steine seiner Kirche einmauern, vereinen, verbinden und verknüpfen kann.

Schließlich muss man den Nächsten und jede Person lieben, weil Gott die Menschen geschaffen hat, „um seinem eigenen Sohn Gesellschaft zu leisten, an seinen Gnaden und seiner Herrlichkeit teilzuhaben und ihn für die Ewigkeit anzubeten und zu loben“. Niemand ist für die Hölle und die Verdammnis prädestiniert. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, und jeder ist seinerseits aufgerufen, frei am Werk der Erlösung mitzuwirken. Gott überlässt jeder Person ihre Freiheit, aber Freiheit bringt Verantwortung mit sich: „Derjenige, der uns ohne uns erschaffen hat, wird euch nicht ohne euch retten; er hat uns gemacht, ohne dass wir es wussten, er wird euch nicht retten, ohne dass ihr es wollt.“

Nächstenliebe in Gedanken, in Worten, in Werken und im Ertragen

Die Nächstenliebe kann auf verschiedene Weise praktiziert werden, angefangen bei der Nächstenliebe in Gedanken und Worten. Ihn in Gedanken zu lieben bedeutet, ihn nicht zu verurteilen. Es bedeutet, zu versuchen, den positiven Aspekt in allen Handlungen unseres Nächsten zu sehen: „Wenn eine Handlung hundert Gesichter haben könnte, müsst ihr das schönste betrachten.“

Es gibt Menschen, die ein sadistisches Vergnügen daran finden, das Böse zu finden oder alles, was sich im Nächsten findet, in Böses zu verwandeln: „Sie ähneln nicht den Bienen, sondern den Wespen, widerlichen Tieren, die zwar auf die Blumen fliegen, aber nicht, um daraus Honig zu gewinnen, sondern Gift; und wenn sie Honig sammeln, dann, um ihn in Galle zu verwandeln.“

Die Nächstenliebe in Gedanken schützt davor, voreilige Urteile zu fällen, ein wichtiges Thema, dem ein Kapitel der *Anleitung zum frommen Leben (Philothea)* gewidmet ist. Mit überraschender Feinheit deckt der Autor ein gutes Dutzend Motive auf, die dazu treiben, Urteile über andere zu fällen: Manchmal wird es wegen eines „starren und rauen“ Charakters sein, aber vor allem aus Stolz, wegen des schlechten Vergnügens, das die Fehler des Nächsten „auskosten“ lassen, um die

eigenen Laster zu „unterstützen und zu entschuldigen“, aus Freude am „Philosophieren“ über „Bräuche, Sitten und Launen der Menschen“, aus Liebe oder Hass gegenüber anderen, aus Ehrgeiz, aus Eifersucht, aus Angst und schließlich aus „anderen Schwächen des Geistes“.

Um von diesem Übel zu heilen, ist es notwendig, die Neigung unserer „Affekte“ zu korrigieren und das positive *Apriori* zu kultivieren. Seien wir vorsichtig in unseren Urteilen: „Wer könnte uns versichern, dass derjenige, der gestern ein Sünder und böse war, es auch heute noch ist?“. Nach seiner Bekehrung wird man nicht mehr sagen können, dass Zachäus ein Dieb war, und Maria Magdalena muss nach ihrer Lebensänderung „Erzjungfrau“ genannt werden.

Die Nächstenliebe in Worten ist dann so schwer einzuhalten, dass der Autor ihr mehrere Kapitel der *Philothea* gewidmet hat. Die grundlegende Empfehlung lautet: „Euer Reden sei sanft, offen, aufrichtig, freimütig, herzlich und wahrhaftig. Hütet euch vor Doppelzüngigkeit, Kunstgriffen und Verstellungen.“

Er verweilt insbesondere bei drei großen Fehlern der Konversation: der üblen Nachrede, der Verleumdung und dem Spott. Die ersten beiden sind schwerwiegend, weil „man mit der üblen Nachrede und der Verleumdung die Zunge in das Blut des Nächsten taucht“. Die üble Nachrede, „die wahre Pest der Konversationen“, „steht an erster Stelle“ unter den „äußerst schädlichen Auswirkungen“ des voreiligen Urteils. Was den Spott betrifft, so ist er „die böseste Art von Beleidigung, die man dem Nächsten mit Worten zufügen kann; denn die anderen Beleidigungen geschehen mit einer gewissen Wertschätzung des Beleidigten, diese aber nur mit Verachtung“.

Aber das sind nur die negativen Aspekte der Nächstenliebe. Wie kann man dem Nächsten durch das Wort dienen? Die Antwort findet sich in dieser Empfehlung an Philothea: „Wenn die Nächstenliebe es gebietet, müssen wir klar und sanft mit dem Nächsten kommunizieren, nicht nur in dem, was für seine Belehrung notwendig ist, sondern auch in dem, was nützlich ist, um ihn zu trösten.“

Die Nächstenliebe wird außerdem an zwei Fronten ausgeübt: der aktiven Hilfe und dem geduldigen Ertragen des Nächsten, mit anderen Worten durch Handeln und Geduld. Die erste besteht darin, wirksam zu seinen Gunsten zu handeln, und ist die Liebe des Wohlwollens oder die effektive Liebe. Sie betrifft das Wohl sowohl auf zeitlicher als auch auf geistlicher Ebene:

Die vollkommene Liebe zum Nächsten, die von Gott kommt, äußert sich auf verschiedene Weise: Sie hilft ihm mit Worten, mit Werken und mit dem Beispiel; sie sorgt, soweit es ihr möglich ist, für alle seine Bedürfnisse; sie freut sich über sein Glück und sein zeitliches Wohlergehen, aber noch viel mehr über seinen geistlichen Fortschritt; sie verschafft ihm die zeitlichen Güter, insofern sie ihm dazu dienen können, die ewige Seligkeit zu erlangen; sie wünscht ihm die wichtigsten Güter der Gnade und der Tugenden, die ihn gemäß Gott vervollkommen können; sie verschafft sie ihm auf allen erlaubten Wegen und mit großer Zuneigung.

Aber es gibt noch eine andere Form der Nächstenliebe: Es ist die passive Nächstenliebe des Mitgefühls, des gegenseitigen Ertragens und des Aufopfern von Leiden. Es gibt nämlich Situationen, in denen man nichts tun kann, aber man kann immer lieben. Nach Franz von Sales zeigt sich die Nächstenliebe nicht nur in Taten; sie findet wahrscheinlich mehr Gelegenheiten und beweist größere Kraft, wenn man aus Liebe zu den anderen leidet. Das gegenseitige Ertragen bildet folglich ein grundlegendes Element des christlichen Programms: „Ach! Meine Tochter, ein beträchtlicher Teil unserer Vollkommenheit besteht gerade darin, dass wir es verstehen, uns gegenseitig in unseren Unvollkommenheiten zu ertragen. Wie könnten wir denn die Nächstenliebe ausüben, wenn wir uns nicht ertragen müssten?“. Der Grenzfall ist die Haltung Jesu am Kreuz, völlig beraubt jeder Macht, aber beseelt von einer unendlichen Nächstenliebe, die das Heil der Welt bewirkt.

In bestimmten Situationen, wenn es menschlich gesprochen fast unmöglich wird, den Nächsten mit Sanftmut zu ertragen, ist die einzige Lösung, ihn mit den Augen zu betrachten und ihn mit dem Herzen Christi zu ertragen:

Wann werden wir lernen, die Seelen unseres Nächsten in der heiligen Brust des Erlösers zu sehen? Ach! Wer den Nächsten außerhalb dieser Brust sieht, läuft Gefahr, ihn weder rein noch beständig und gerecht zu lieben; aber dort drinnen, wer würde ihn nicht lieben? Wer würde ihn nicht ertragen? Wer würde seine Unvollkommenheiten nicht tolerieren? Wer fände ihn ungeschickt? Wer fände ihn langweilig? Nun, meine liebste Tochter, unser Nächster ist genau dort, im Schoß und in der Brust unseres göttlichen Erlösers; er ist dort als ein so sehr geliebtes und

so liebenswertes Objekt, dass der Liebende aus Liebe zu ihm stirbt.

Der Christ, der den Nächsten liebt, vollbringt nicht jeden Tag außergewöhnliche Gesten, sondern erinnert sich daran, das von Paulus skizzierte Programm in die Praxis umzusetzen: „Die Liebe ist langmütig, gütig, freigiebig, klug, nachgiebig.“

Die Sanftmut, Blume der Nächstenliebe

Man könnte sagen, dass die auf salesianische Weise gelebte Nächstenliebe Sanftmut heißt, oder dass die Sanftmut die konkrete Form ist, die Nächstenliebe nach dem Bischof von Genf zu leben. Es ist der Geist der Heimsuchung: ein Geist nicht nur der Demut gegenüber Gott, sondern auch der „Sanftmut gegenüber dem Nächsten“. Für Franz von Sales ist die Sanftmut nicht nur eine Tugend unter anderen, sondern die „Blume der Nächstenliebe“. Viele Bewunderer des Bischofs von Genf waren der Ansicht, dass sie das Erkennungszeichen des salesianischen Geistes war. Wie die Demut die Beziehung zu Gott kennzeichnen muss, so ist die Sanftmut dazu berufen, die Haltung gegenüber dem Nächsten zusammenzufassen.

In diesem Licht wird das Begriffspaar „Nächstenliebe und Sanftmut“ nicht mehr als eine Zusammenstellung zweier getrennter Tugenden betrachtet, sondern vielmehr als die Synthese der salesianischen Lehre bezüglich der Nächstenliebe.

Franz von Sales liebt nicht die „zeremonielle Sanftmut“ oder die Sanftmut, die nicht „authentisch und aufrichtig, sondern künstlich und scheinbar“ ist. Deshalb verbindet er die Sanftmut gerne mit anderen Tugenden, insbesondere mit der Einfachheit, einer evangelischen Tugend, die er sehr schätzte:

Die Tugend der Einfachheit ist dem Laster der List entgegengesetzt und zuwider, einem Laster, das die Quelle von Spitzfindigkeiten, Kunstgriffen und Doppelzüngigkeit ist. Die List ist eine Anhäufung von Kunstgriffen, Täuschungen und Bosheiten, und durch die List erfinden wir Dinge, um den Geist des Nächsten und derer, mit denen wir zu tun haben, zu täuschen, um sie an den von uns gewollten Punkt zu führen [...]; eine Sache, die der Einfachheit unendlich zuwiderläuft, welche verlangt, dass unser Inneres genau unserem Äußeren

entspricht.

Die Sanftmut schließt den Zorn nicht völlig aus. In Bezug auf die Sanftmut erklärt er, dass sie „den Zorn und die Wut handhabt und mäßigt, um sie in den Grenzen der Vernunft zu halten; der gut geführte Zorn ist nämlich gut, und die Sanftmut hat eine solche Aufgabe, ihn dennoch nur selten zu gebrauchen und nur dann, wenn man großen Mut zeigen muss bei Gelegenheiten, in denen es notwendig ist, zu siegen, Schwierigkeiten zu überwinden und Fehler zu bestrafen“.

Obwohl die Sanftmut nicht mit übertriebener Empfindlichkeit und Zimperlichkeit verwechselt werden darf, schließt sie die Welt der Gefühle und der Affektivität keineswegs aus. Sie ist Gegenstand häufiger und eindringlicher Empfehlungen, die sich insbesondere an Frau Brulart richten:

Tun Sie alles, was Sie können, um eine besondere Sanftmut gegenüber den Ihren zu erwerben, ich meine gegenüber Ihrer Familie. Ich sage nicht, dass es notwendig ist, weich oder zu nachgiebig zu sein, sondern sanft und mild. Daran muss man denken, wenn man das Haus betritt, wenn man es verlässt, wenn man sich morgens, mittags und zu jeder anderen Stunde darin aufhält; es ist notwendig, einige Zeit darauf zu verwenden, die Praxis dieser Tugend auf besondere Weise zu pflegen und fast alles andere beiseite zu lassen.

Bei wütenden Personen gibt es kein anderes Mittel, um sie zu beruhigen: „Nichts besänftigt den wütenden Elefanten mehr als der Anblick eines kleinen Lammes, und nichts absorbiert die Gewalt von Kanonenschüssen besser als Wolle.“ Diese Methode gilt auch in großen politischen und religiösen Kontroversen, wie in der schädlichen *Querelle* (Streiterei) über die Macht der Päpste über die Fürsten, wo „Klugheit und Sanftmut viel nützlicher sind als feurige Lehre und Eifer des Geistes“.

Die Sanftmut ist nichts anderes als die Nächstenliebe, die sich mit Demut, Feinheit, Leutseligkeit und Herzlichkeit zeigt. Der Begriff *Herzlichkeit* war Franz von Sales so lieb und teuer, dass er ihn zum Gegenstand eines seiner *Gespräche* mit den Visitantinnen machte. Er bietet auch eine Definition an: „Die Herzlichkeit ist nichts

anderes als das Wesen der wahren und aufrichtigen Freundschaft, die es nicht nur zwischen vernünftigen Personen geben kann, die ihre Freundschaften durch die Vernunft wecken und nähren.“ Und weiter: „Vielleicht werdet ihr mich fragen: Aber was bedeutet herzliche Freundschaft? Es ist gleichbedeutend mit der Bezeichnung einer Freundschaft, die ihr Fundament im Herzen hat.“

Die herzliche Liebe zeigt sich auch durch Leutseligkeit und durch „gute Konversation“: Die Leutseligkeit „bringt eine gewisse Sanftmut in die Geschäfte und in die ernstesten Kommunikationen, die wir untereinander haben“, während die gute Konversation „uns in den weniger ernstesten Kommunikationen, die wir mit dem Nächsten haben, angenehm und willkommen macht“.

Zeigen, dass man liebt

Man muss den Nächsten lieben, aber das genügt nicht; man muss zeigen, dass man ihn liebt, und der andere muss wissen, dass er geliebt wird. In der *Philothea* wird er kommentieren: „Wir müssen den Nächsten lieben wie uns selbst: Um zu zeigen, dass wir den Nächsten lieben, dürfen wir es nicht vermeiden, mit ihm zusammen zu sein“; die Flucht vor Konversationen hindert uns daran, zu zeigen, dass wir ihn lieben, und das „schmeckt nach Überheblichkeit und Verachtung des Nächsten“.

In seinen *Gesprächen* mit den ersten Visitantinnen besteht er auf diesem Punkt: „Wir müssen die Liebe zu unseren lieben Schwestern offenbaren und zeigen, dass uns ihr Umgang Freude bereitet.“ Ahmen wir den großen Apostel nach: „Der heilige Paulus selbst, der uns lehrt, so zu handeln, dass unsere Zuneigungen heilig offenbart werden, will und lehrt uns, dies mit Freundlichkeit zu tun, indem er mit gutem Beispiel vorangeht: Grüßt, sagt er, den und den, der sicher weiß, dass ich ihn von Herzen liebe, und jenen anderen, der wissen muss, dass ich ihn wie einen Bruder liebe, und insbesondere seine Mutter, die mit Gewissheit weiß, dass sie auch meine ist.“ Auf diese Weise kann Gegenseitigkeit entstehen, die nicht nur das Fundament der Freundschaft ist, sondern auch die Bedingung für eine authentische erzieherische oder anderweitige Beziehung.

Seine Lehre wird im Gespräch mit den Visitantinnen noch expliziter, insbesondere in Bezug auf natürliche Neigungen und Abneigungen. Die Frage ist von gewisser Bedeutung: Ist es nicht Heuchelei, einer Person Zuneigung zu zeigen, gegen die man Abneigung empfindet? Der Gründer antwortet, indem er sich auf die

Unterscheidung zwischen dem niederen Teil des Seins, dem der Leidenschaften und der natürlichen Antipathien und Sympathien, und dem höheren Teil, der unser wahres Ich ist, stützt. Eine Klarstellung drängte sich auf: „Es gibt eine Täuschung im Geist vieler Personen, die denken, dass es Akte der Doppelzüngigkeit und des Kunstgriffs seien, diejenigen mit Höflichkeit zu behandeln und denen Freundschaft zu bezeugen, für die sie Abneigung empfinden, was nicht wahr ist; denn die Abneigungen sind unfreiwillig und haben ihren Sitz im niederen Teil der Seele, der Wille weist sie zurück, auch wenn sie nicht verschwinden.“

Eine der gewöhnlichsten Arten zu zeigen, dass man liebt, ist die „Herablassung“, eine geistliche Haltung, der ein ganzes *Gespräch* gewidmet ist. Sie bezeichnet nicht nur ein soziales Verhalten, das von vornherein sehr verdächtig ist, sondern vielmehr, wie aus ihrer Etymologie hervorgeht, die Haltung dessen, der herabsteigt, um sich genau auf dieselbe Ebene des anderen zu begeben. Der Begriff erinnert an die Herablassung Gottes, der einer von uns wird. Der heilige Anselm, ein Heiliger, „dessen Geburt unsere Berge sehr geehrt hat“, weil er – so sagte der Bischof von Genf – in Aosta an der Grenze Savoyens zum Piemont geboren war, war berühmt für seine „große Nachgiebigkeit und Herablassung“. Die „größte Kunst“ des heiligen Paulus war dann die, wie er sagte, „mich allen alles zu machen, mit den Fröhlichen zu lachen, mit den Weinenden zu weinen, mit den Trinkenden zu trinken, um mich mit jedem eins zu machen“.

Bis zu welchem Punkt lieben?

Aus der Ähnlichkeit zwischen der Nächstenliebe und der Gottesliebe zieht Franz von Sales eine wichtige Konsequenz: Wir müssen den Nächsten ohne Maß lieben. Er predigt diese Wahrheit den Visitantinnen und zitiert einen bekannten Ausspruch des heiligen Bernhard, demzufolge „das Maß, Gott zu lieben, darin besteht, ihn ohne Maß zu lieben“:

Wir müssen unsere Schwestern mit ganzer Kraft unseres Herzens lieben und uns nicht damit begnügen, sie so zu lieben wie uns selbst, wie es das Gebot Gottes vorschreibt; sondern wir müssen sie mehr lieben als uns selbst, um die Vorschriften der evangelischen Vollkommenheit zu beachten, die dies von uns verlangt. Unser Herr hat es gesagt: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Dies muss mit großer

Aufmerksamkeit betrachtet werden: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe – das bedeutet, mehr als uns selbst.

Wenn das Ziel, auf das die Liebe zustrebt, nichts anderes sein kann als die Vereinigung mit der geliebten Person, muss man sagen, dass, wie die Liebe zu Gott auf die Vereinigung mit Gott zustrebt, so die Nächstenliebe natürlicherweise auf die Vereinigung mit ihm ausgerichtet ist. Der Christ wird die Vereinigung mit dem Nächsten suchen, um mit ihm „ein einziges Herz und eine einzige Seele“ zu bilden. Die Vollkommenheit der Nächstenliebe liegt in der „Vereinigung unserer Seelen mit Gott und mit dem Nächsten“.

Franz von Sales bezieht sich hier auf die geistliche Vereinigung, die in der Vereinigung der Willen oder der Herzen besteht. Gemeinsam dasselbe wollen, das wollen, was der andere will; das ist die Vollkommenheit der Nächstenliebe, wie die Vollkommenheit der Gottesliebe darin besteht, das zu wollen, was er will. „Wenn die Seele aufrichtig sagt: Ich habe keinen anderen Willen mehr als den deinen, Herr, dann befindet sie sich vollständig mit Gott vereint; so verwirklichen wir die wahre Vereinigung mit dem Nächsten, indem wir auf unseren Willen verzichten, um immer den des Nächsten zu tun. Und all dies muss aus Liebe zu Gott geschehen.“

„Ein Herz und eine Seele“ zu werden, scheint das Ideal des Bischofs von Genf zu sein, der sich an die erste christliche Gemeinde von Jerusalem erinnert, wie sie in der *Apostelgeschichte* beschrieben wird. Der von ihm am Ende eines Briefes an Johanna von Chantal geäußerte Wunsch entspricht einem Verlangen nach Einheit, das sich nur durch eine wunderbare Transformation der geistlichen Alchemie verwirklichen kann:

Jenes heilige Feuer, das alles in sich selbst verwandelt, möge unser Herz verwandeln, so dass es nichts anderes mehr ist als Liebe, und so wir selbst nicht mehr Liebende sind, sondern Liebe, und nicht mehr zwei, sondern nur noch eins, da die Liebe alle Dinge in der höchsten Einheit vereint.

In Wahrheit „vereinheitlicht, vereint, sammelt, versammelt, bindet und bringt die

Liebe alles zur Einheit“. Schon der heidnische Aristoteles hatte das verstanden:
„Wenn - so sagt er - wir ausdrücken wollen, wie sehr wir unsere Freunde lieben,
sagen wir: Seine Seele und meine sind nur eine einzige Seele.“